

Merseburger Kreisblatt.



Abonnementpreis: Vierteljährlich bei dem Verlagern 1,20 RM., in dem Abgabestellen 1 RM., beim Postweg 1,50 RM., mit Postgebühren 1,75 RM. Die einzelnen Nummern werden mit 15 Pf. berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis Abends 7, an Sonntagen von 8 bis 9 Uhr geöffnet. — Druckdruck der Verlagsanstalt Merseburg Nr. 21.

Insertionsgebühren: Für die 4spaltige Correspondenz oder deren Raum 20 Pf., für Briefe in Merseburg und Umgegend 10 Pf., für Portofreie und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Complicierter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Stellenanzeigen außerhalb des Inseratentheils 40 Pf. — Sämtliche Annoncen-Bureau nehmen Inserate entgegen. Betragen nach Uebereinkunft.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ des Merseburger Kreisverwaltungs- und Publikations-Organs vieler anderer Behörden.)

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagblatt“.

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokalnachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 13.

Mittwoch, den 17. Januar 1906.

146. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Der Bezirks-Ausschuß hat beschlossen, in diesem Jahre für den Umfang des Regierungsbezirks Merseburg es bei dem gesetzlich vorgeschriebenen Schluß der Jagd auf Vork-, Fohel- und Fasanenhemmen (mit Ablauf des 31. Januar) zu belassen.

Merseburg, den 5. Januar 1906.

Der Bezirks-Ausschuß zu Merseburg.
(gez.) Freiherr von der Red.

Zur Marokko-Konferenz.

* **Algiciras**, 15. Januar. Nachdem der englische Bevollmächtigte Sir Arthur Nicolson als erster Delegierter einer Großmacht sang- und klanglos hier eingetroffen war, bildete die Ankunft der marokkanischen Gesandten das große, mit Spannung erwartete Ereignis des gestrigen Sonntags. Es blieb bis zum letzten Augenblick zweifelhaft, ob sie die Ueberfahrt von Tanger herher programmgemäß wagen würden. Das Wetter war die letzte Tage sehr unfreundlich und stürmisch; die Wogen gingen gestern morgen unter einem schwarzemöbligen Himmel noch hoch, und selbst die einigemmaßen gesungte Bucht von Algiciras zeigte lange Reihen weißer Schaumkämme. Die marokkanischen Notabilitäten aber haben vor der Seekrankheit mehr Respekt als vor der Meerhagel der Großmächte und hatten geschnitten, nur bei ruhiger See herüberzu kommen. Mittags erwidelt die Ueberfahrt unter hellen Sonnenschein sich glättende Meerespiegel von Tanger aus die Ueberfahrt auf dem spanischen Kreuzer „Rio Plata“, der um 4 Uhr vor dem kleinen Hafen von Algiciras vor Anker ging und unter Führung der maurischen Scharlachflagge den Grenialut von 21 Schiffen abgab. Eine Batterie von Rodaks und eine große Menschenmenge begrüßten die spezifischen Gesandten auf dem Dampfer. Zuerst flog der 86 jährige

Oberbevollmächtigte Mohammed el Torres, auf einen Stoß gestützt, in den weißen Burnus gekleidet, die Landungsstreppe empor, hinter ihm elastischeren Schrittes Mohammed el Mokri. Beide wurden vom Alt-falden und von dem Provinzgouverneur zuvorkommend begrüßt und von der Menschenmenge unter Zurufen nach ihrem Quartier geleitet. Dieses befindet sich in einer der schändlichen Villen, die den breiten Strandweg nach dem inmitten herrlicher suboptischer Parkanlagen mit Aussicht auf das offene Meer wundervoll gelegenen Hotel Reyna Christina flankieren. Nebenbei hat in einer anderen dieser Villen auch Sir Arthur Nicolson Wohnung genommen, in einer dritten wird heute sein französischer Kollege Revoll sein Nachbar werden, also die englisch-französischen Entente cordiale auch in der Wohnungsfrage bekräftigen, während die mit demselben Sonderzug eintreffenden Vertreter der übrigen Großmächte einschließlich des Herrn von Nabowis und des Grafen Kattenbach ihr Heim für die Dauer der Konferenz im Hotel Reyna Christina aufschlagen. Inzwischen wird unter Aufsicht des Senor Palmarioli aus dem Ministerium des Innern die Umwandlung des bei aller Bescheidenheit der Abmessungen stattlichen Rathauses in ein angemessenes Konferenzlokal vollendet. Von dem geräumigen, mit weißen Marmorfliesen belegten Vestibül führt eine Marmortreppe hinauf in den Konferenzsaal, dessen Ausstattung vollständig in Rot gehalten ist. Tapeten, Portieren, Fenster-vorhänge, Teppiche und Saalbede sind dunkel-schwarz. Der vorläufig nur für 21 Personen Platz bietende Konferenzsaal wird wegen mehrerer Nachnennungen von Delegierten an beiden Enden verlängert. An der einen Schmalseite steht der Tisch für die amtlichen Dolmetscher. Zwei große Delgemälde mit historischen Darstellungen vervollständigen die Einrichtung. Die an der

Galerie des Vichtshofes liegenden Nebenräume sind als Schreibzimmer für die Delegierten eingerichtet, die Zimmer des Erdgeschosses sind in Telegraphenbureaus umgewandelt, die jedoch dem demnächst zu erwartenden enormen Telegraphenverkehr kaum völlig gewachsen sein werden. Die gesamte Bevölkerung interessiert sich lebhaft für alle Vorbereitungen zu dem großen Ereignis, und namentlich das Stadthaus bildet von früh bis spät den Gegenstand der Schaulust von jung und alt. Alle Einheimischen ersehnen eine recht lange Dauer der Konferenz, an der sie sämtlich reich zu werden hoffen. Den Anfang machen sie bei den Zimmerpressen, in denen Algiciras bereits Beireuth und Oberamtmann weit hinter sich läßt.

Zur Lage in Rußland.

* **Warschau**, 15. Januar. Der Kriegsgouverneur befehlt, daß alle Lebensbilder außer der polnischen auch die russische Sprache führen sollten. Die Mehrheit der polnischen Presse fordert zur Teilnahme an den Dumawahlen auf, nur die Sozialisten agitieren für Wahlenthaltung. Ein Hauptführer der Anarchisten, die an der hier entdeckten Bombenfabrik beteiligt waren, darunter Graumann, wurden verhaftet, auch in der Provinz werden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Vier Kreise des Gouvernements Radom wurden als eigener Bezirk abgetrennt und einem Kriegsgouverneur zur Verfügung überlassen. Dort soll das kesselmännische Garde-Infanterie-Regiment die Ordnung wiederherstellen. Bei einem nächtlichen Zusammenstoß einer Polizeipatrouille mit Sozialisten wurde der Schuhmann Somow durch einen Unbekannten getötet, der Schuhmann Kopeck schwer verletzt. In dem Flecken Wislitz wurden zwei Polizisten erschossen. In Lomicz tötete eine Bauernmenge nach Abhaltung eines Standgerichts drei Diebe.

* **Moskau**, 15. Januar. Das hiesige Komitee der sozialdemokratischen Partei hat sich aufgelöst und jetzt agitatorische Tätigkeit eingestellt. Dabei hat nicht nur die Furcht vor Repressalien die Polizei, sondern auch die Tatsache mitgewirkt, daß sich in Arbeiterkreisen jetzt eine tiefe Verstimmlung über die unausgesetzten Störungen des Arbeitslebens bemerkbar macht.

Zu den Wahlrechts-Demonstrationen.

Die für nächsten Sonntag seitens der Sozialdemokratie in Preußen in Szene gesetzt werden sollen, schreiben die „Berl. Vol. Nachr.“: Die sozialdemokratischen Wahlrechtsdemonstrationen in Sachsen haben selbstverständlich wieder bei der Regierung noch bei der Landesvertretung Erfolg gehabt. Man läßt sich durch diese Demonstrationen zwar nicht abschrecken, diejenigen Pläne auf Abänderung des bestehenden Wahlrechts, die bereits in früherer Zeit angenommen waren, weiter zu verfolgen, aber man denkt nicht entfernt daran, der Forderung der Einführung des Reichstagswahlrechts zu entsprechen. Demzufolge ist die einzige praktische Folge der mit jenen Demonstrationen verbundenen tumultuarischen Auftritte die Verfrachtung einer Anzahl von Teilnehmern an solchen mit den schweren Strafen, die unser Strafgesetzbuch für Landfriedensbruch und andere Straftaten überhaupt festsetzt. Von diesem Schicksal ist nur eine Anzahl von Personen betroffen worden, die sich durch die Verlegung seitens der Veranstalter jener Demonstrationen zu Unrecht verfahren ließen, während die Verführer selbst sich rechtzeitig in Sicherheit gebracht hatten. Diese sächsischen Vorgänge werden auch bei uns angeht, der zur Zeit in der Wahlrechtsfrage begriffenen sozialdemokratischen Wahlrechtsdemonstrationen voll zu beachten sein. Die Verurteilung des Verfassers eines sozialdemokratischen Flugblattes wegen Auf-

Dunkle Lebenswege.

Roman von E. Eiben.

4. Fortsetzung.)

„Was? Und Du hast ihm wohl Alles haarklein gebichtet?“ rief der Freiherr zornig aus. „Gesteh!“

Der Zwerg wagte nicht zu leugnen. „Er gab mir ein Goldstück“, sagte er, „da erzählte ich ihm von Floca, von Klara, von Luise, von Fanny, von Konstanze —“

„Verwünschter Kobold!“ unterbrach ihn der Freiherr aufgebracht. „Ich jag' Dich aus dem Hause, wenn Du das Schweigen nicht lernen kannst.“

„Ich hätte dem dicken Sohn nichts gesagt, wäre mir von Ihnen ein eben solches Goldstück sicher gewesen, gnädiger Herr!“ sagte der Zwerg wie entschuldigend. „Doch ich glaube nicht, daß ich Ihnen dadurch geschadet habe. Es sind ja lauter hübsche Mädchen, die dem Geschmack meines gnädigen Herrn alle Ehre machen. Das meinte auch der Bankier.“

„Weiter, weiter! Ohne Umschweife!“ fuhr ihn sein Gebieter ärgerlich an.

„Er erkundigte sich dann so nebenbei danach, wie viel dem gnädigen Herrn die Liebhaften wohl gelohnt haben möchten —“

„Was antwortetest Du?“

Der Zwerg warf sich mit komscher Geberde stolz in die Brust.

„Ich sagte, wir schmücken unsere Geliebten mit Edelsteinen und wenn Millionen damit verschwendet werden, macht nichts. Wir

können das, wir haben's ja. — Ich dachte in jenem Augenblicke nicht daran“, flüchte er in ängstlichen Tone hinzu, „daß mir der gnädige Herr schon seit drei Monaten —“

„Was, Du Krimmel?“ Du willst mich daran erinnern, daß ich Dir Lohn schulde“, unterbrach der Freiherr ihn. „Soll ich ihn Dir gleich auszahlen?“

„Er hob mit nicht mißgünstigender Geberde den Arm.“

„Nein, nein“, jammerte der Zwerg. „Das fuhr mir nur so durch die Bähne. Verzeihen Sie man, gnädiger Herr.“

„Was sagtest Du dem Bankier noch?“

„Ich flüchte noch hinzu, daß ein Fälsch von Bankier mit seinen Liebhaften geht nicht so nobel sei wie der gnädige Herr. Ich dachte, der dicke Sohn werde mir, um diese sinnreiche Bemerkung zu widerlegen, ein zweites Goldstück schenken —“

„Rechtfertige er Deine Vermutung?“ fragte der Freiherr, belustigt über die eigentümliche Logik seines Unikums.“

„Seider nicht“, antwortete der Zwerg in kläglichem Tone. „Er wollte meine Wange mit der Hand — Wissen, ich aber fuhr ihn noch rechtzeitig zwischen den trummern Schädeln hindurch und hüßte unter's Sopha.“

„Er läßt Sie schön grüßen, gnädiger Herr!“ Der Freiherr lachte.

„Tolle Dich!“ Der Zwerg schlüßte hinaus.

„Dem Bankier will ich die Spioniererei gedenken“, sagte der Freiherr zu sich. „Er scheint etwas wider mich im Schilde zu füh-

ren. Verdammt! Ich so eingehend nach meinem Lebenswandel zu erkundigen! Mag man mich auch nicht für einen Ausbund aller Tugenden halten, — das scheert mich wenig, aber zu fürchten habe ich durch die Schnelligkeit meines Zwerge die Gefährdung meines Credits.“

Der Bankier scheint an meiner Zahlungsfähigkeit zu zweifeln. Ich schlage ihm vorläufig noch einmal breit, wenn ich den morgen fälligen Wechsel einlöse. Verdrücken wir vorläufig, machen wir der schönen Klara unseren Besuch. Ich denke, ich werde sie schon Ihre machen, daß sie einen Griff in die Kasse ihres Prinzipals, des flügigen Fabrikanten Stein, tut. Wozu hat nicht die Liebe schon ein Mädchen verleitet und ich denke, sie ist recht vernarrt in mich und glaubt, ich werde sie heiraten. Schöne Klara, diese Raupe in Deinem Kopfe wird sich nicht zum Schmettling entpuppen. Machen wir Toilette und gehen wir.“

„Er begab sich in das Ankleidezimmer und begann sich umzukleiden. Eine Viertelstunde später verließ er das Haus.“

3. Heberlist.

Die schöne Klara war Kassiererin in einer weltbekannten Zigarettenfabrik. Ihre Treue und Gewissenhaftigkeit wurden durch das unbedingte Vertrauen ihres Chefs, des Herrn Stein, belohnt. Sie war mit dem Freiherrn zufällig auf einer Landpartie bekannt geworden. Er hatte sich ihr unter einem falschen Namen als Kaufmann Fritz Werner vorgestellt. Sein gewinnendes lebenswürdiges Wesen, das er ihr gegenüber in so glänzender Weise zu ent-

fallen verstand, hielt ihr Herz ganz gefangen. Auch jetzt weilen ihre Gedanken bei ihm.

Sie saß allein im Kassenzimmer, zurückgelehnt auf dem Stuhl und blickte träumerisch sinnend vor sich nieder. Es war heute so ungemohnt still. Die Tätigkeit im Geschäft ruhte, war es doch Sonntag. Klara hatte sich eingefunden, um die eingegangene Post durchzugehen und bringende Briefe sofort zu beantworten. Herr Stein pflegte das sonst in der Regel selbst zu tun, er war aber seit einiger Zeit verest und wurde seine Rückkehr heute erwartet. Dann und wann warf sie einen Blick durch das Fenster auf die Straße in der Hoffnung, ihren Verehrer erscheinen zu sehen, hatte sie ihm doch mitgeteilt, daß sie heute ausnahmsweise im Geschäft sei. Ihr Herz hoffte, daß er sie auffuchen werde, um ein Stillstehen mit ihr zu verplaudern. Sie ahnte nicht, daß sie es mit einem Abenteuerer zu tun habe, daß der angeblende Kaufmann Werner der als Don Juan verschleierte Freiherr von Leo war.

Wieder warf sie einen Blick durch's Fenster — eine Flamme überlochte ihr Antlitz — er kam die Straße daher, auf das Geschäft zu. Rasch erhob sie sich, trat an's Fenster und winkte und nickte, höflich lächelnd. Er lästete grüßend den Hut und warf ihr ein Rückhändchen zu. Mit heiligsten Schritten eilte er in das Gebäude. Sie öffnete ihm selbst die Tür des Kassenzimmers und empfing ihn mit freudbelebendem Blick. Er schloß sie in seine Arme und drückte einen Kuß auf ihre Wange.

setzung zum Klassenhaß in Breslau zeigt auch bei uns, daß die Strafsjustiz streng ihres Amtes zu walten gedenkt, und die Erklärung des Justizministers in der Sonnabend-Sitzung des Abgeordnetenhauses läßt darüber keinen Zweifel, daß die Staatsanwaltschaften sorgfältig darüber wachen werden, daß alle bei diesen Wahrscheinlichkeitsdemonstrationen etwa vorkommenden Straftaten auch zur strafgerichtlichen Aburteilung gelangen. Diese Lage der Dinge möge allen denjenigen zur Warnung dienen, die sich an den sozialdemokratischen Wahrscheinlichkeitsdemonstrationen zu beteiligen gedenken, sonst könnte nur zu leicht auch bei uns wiederum eine Anzahl Verführer den schweren Arm des Strafgerichts zu fühlen bekommen, während natürlich auch hier wieder die Leiter der Bewegung sich im sicheren Hintergrunde halten können.

Reichstag.

* Berlin, 15. Januar.

Der Niederlassungsvertrag mit den Niederlanden und der Vertrag mit der Schweiz wegen Errichtung deutscher Zollabfertigungsstellen auf den linksrheinischen Bahnhöfen in Basel werden in dritter Lesung angenommen. Es folgt die Interpellation des Zentrums, ob es dem Reichskanzler bekannt ist, daß der Landwehr-Artillerie-Leutnant Notar Dr. Frick Feldhaus zu Mühlheim a. Rh. wegen Unterlassung der Herausforderung zum Zweikampf mit schlichtem Abgicht entlassen ist, und was Reichskanzler zu tun gedenkt, um die Wiederholung eines solchen auf Zwangsang hinauslaufenden Verfahrens zu verhindern?

Abg. Hören (Zentr.): Es handelt sich hier nicht um das Duell an sich, auch nicht um einen gesellschaftlichen Druck, sondern um amtlichen Zwang zum Duell. Darin liegt die prinzipielle Bedeutung des Falles. Nach der Darstellung der Mühlheimer Presse ist die Weibigung um so frivoler gewesen, als sie sich gegen einen allgemein geachteten Ehrenmann richtete. Rechtsanwält Feldhaus steht im Alter von 40 Jahren und ist Vater von sechs Kindern. Der Weibiger Dr. Göbel ist ein im Jahre 1873 geborener Arzt, der sich hauptsächlich mit der Bekämpfung älterer Kollegen befaßt. So vertrat er von 1900 bis 1902 drei inzwischen verstorbenen Dr. Baretts, einen Schwager des Dr. Feldhaus, und es ergaben sich zwischen den beiden Differenzen. Dr. Göbel schrieb dieserhalb an die Schwägermutter des Dr. Baretts, die Mutter des Dr. Feldhaus, einen Brief, der scharfe Ausfälle gegen die Dame enthielt. Dr. Feldhaus antwortete am 21. Mai 1902, die Form des Briefes mache es seiner Mutter persönlich unmöglich, darauf zu erwidern. Die Annahme des Dr. Göbel, daß seine Mutter sich um dessen Privatleben kümmere, sei irrig; sie habe nur seinen Aufenthalt zu erfahren gesucht, weil sich im Nachhinein des Dr. Boretts aus ein Schreiben des Dr. Göbel „Mein letzter Wille“ befunden habe, in dem Dr. Göbel die Absicht bekundet, sich das Leben zu nehmen.

Kriegsminister von Einem: Ich möchte, bevor ich auf den Fall selbst eingehe, an die Verhütung Kaiser Wilhelm's I. erinnern, nach der ein Offizier, der einen anderen schwer beleidigt, der Uniform nicht würdig ist. Das ist die Richtschnur auch noch heute. Der Notar Feldhaus ist auf Grund des Spruchs des Ehrengerichts mit schlichtem Abgicht entlassen worden. Die Gründe kann ich nicht angeben, da das Verfahren geheim ist. (Unruhe links.) Ich möchte nur bemerken, daß die Sache einen ganz anderen Verlauf genommen hätte, wenn Herr Dr. Feldhaus sich gleich nach Empfang des ersten Briefes an das Ehrengericht gewandt hätte. Daß die Entscheidung des Ehrengerichts eine Überhebung des Offizierstandes ist, befreite ich; denn das Duell wird nicht nur von Offizieren, sondern ganz allgemein von vielen Mitgliedern der gebildeten Stände als ein Mittel, sich Verungung zu schaffen, angesehen. (Sehr richtig rechts.) Unruhe im Zentrum und links.) Die Annahme des Abg. Hören, daß Herr Feldhaus wegen seiner prinzipiellen Stellung verabschiedet worden sei, ist irrig. Herr Feldhaus hat sich für sich niemals grundsätzlich gegen das Duell erklärt, sondern nur gegen dieses Duell. Was nun Herrn Göbel anbetrifft, so fühlt sich dieser verlegt, weil seine Herausforderung nicht beglichen und auch sonst nicht die von ihm verlangte Rücksicht genommen wurde. Herr Göbel mag in diesem Falle leichtfertig vorgegangen sein. Aber wenn er Herrn Dr. Baretts 1/2 Jahre als Augenarzt vertreten hat, so muß er doch Achtung und Vertrauen gewonnen haben. Es hat immer etwas Mühseliges, wenn der Weibiger an dem Charakter des Weibigers erst etwas auszufagen hat, nachdem die Weibigung gefallen ist. Auf

die zweite Frage habe ich im Namen des Reichskanzlers zu erklären: Das Duell ist in der Arme durch die Verordnung des Kaisers vom Jahre 1897 wesentlich eingeschränkt worden. Eine weitere Einschränkung wird gefordert werden durch Berücksichtigung der Strafen für Weibigungen im Strafgesetzbuch. Verschiedene Versuche in dieser Richtung sind gemacht worden. Zum Ziele wird man wohl bei der Revision des Strafgesetzbuches kommen. Solange aber im weiten Kreise noch das Duell als notwendig angesehen wird, um sich Genugtuung zu verschaffen, kann ein Offizier, der nicht mit der Waffe in der Hand für seine Ehre eintritt, in den Reihen des Offizierskorps nicht gebildet werden. (Beifällige Zustimmung rechts, große Unruhe in der Mitte und links.) Auf: direkte Aufforderung zur Ungeheuerlichkeit. Der Kriegsminister konstatiert zum Schluß, daß im vergangenen Jahre zwischen aktiven Offizieren nur ein einziges Duell stattgefunden hat.

In der dann folgenden Besprechung stellt sich der Abg. P. in b u r g (kons.) auf den Standpunkt des Ministers, Abg. D o v a auf den Standpunkt des Interpellanten. Abg. W a s s e r m a n n (natl.) weist darauf hin, daß der Kriegsminister gar nicht die Möglichkeit habe, auf die Sprüche der Ehrengerichte einzuwirken.

Der preussische Städtetag.

der in Berlin betriebs Beratung des Entwurfs eines Schulunterhaltungs-Gesetzes zusammen getreten war, hat sich gegen die Bestimmungen ausgesprochen, welche das Selbstbestimmungsrecht der Städte betreffen.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

* Berlin, 15. Januar. (Hörsnachrichten.) Se. Maj. der Kaiser hörte heute die Vorträge des Finanzministers und des Chefs des Zivilkabinetts und empfing den niederländischen Gesandten Baron Govers, sowie den früheren russischen Finanzminister Solomkon.

* Offen (Auch), 15. Jan. Der Eisenbahnpresident Kieffle hat den ihm unterstellten Eisenbahnbeamten und Arbeitern bei Strafe sofortiger Entlassung verboten, sich an den sozialdemokratischen Kundgebungen gegen das Dreiklassenwahlrecht zu beteiligen.

Lozales.

Merseburg, 16. Januar.

* **Im Dom-Männer-Verein** sprach gestern abend Herr Superintendent Witthorn über das Thema: „Die Pflege des Ehrengelzes in Haus und Schule.“ Eingeleitet wurde das Thema durch Besprechung des Herrn Hesse'schen Romans: „Unterm Rad.“ Der Herr Vorsitzende machte die Anwesenden zunächst mit Hesse bekannt. Ein 28-jähriger Mann, in Calw (Württemberg) geboren, der ursprünglich Theologie studieren wollte, dann Antiquar wurde und jetzt am Bodensee lebt. Hesse's erster Roman: „Peter Kametz“ erlebte vor zwei Jahren Aufsehen. Die Schilderungen des Dichters sind von großer Feinheit und Sauberkeit, es ist aber nicht recht ersichtlich, was der Dichter mit seinem Werke sagen wollte. Peter Kametz, der geistlich hoch veranlagte Bauernjunge, bringt es zu keiner entschlossenen Tat, lebt vielmehr auf sein Dorf zurück, wo er sich am wohlsten fühlt. Den zweiten Roman „Unterm Rad“ möchte der Herr Vortragende als eine Fortsetzung des ersten bezeichnen, doch sei derselbe nicht so gut gelungen wie der erste. Der Roman spielt im Schwarzwald, er schildert das Schicksal Hans Giebenrath's, des Sohnes eines pflichtstrengen Kleinbäckers. Die Mutter des Knaben ist gestorben, dieser selbst, ein zweifaches geistig begabtes Kind, wird auf Verreiben des Rektors, des Dehans usw. derart mit Schularbeiten überanstrengt, daß er auf alle Spiele und sonstigen Freuden der Kindheit verzichten muß. Der Vater, statt ein Einsehen zu haben, gibt dem Drängen der Pädagogen nach, schließlich ist der Junge so weit, daß er die Prüfung für das Seminar bestehen kann, sie auch besteht und nun Aufnahme im Seminar findet. Dies bedeutet seinen Untergang, Hans Giebenrath ist nicht imstande, die Aufgaben, die die Anstalt stellt, zu erfüllen, gebrochen an Körper und Geist verläßt er dasselbe, kehrt heim ins Vaterhaus, wird Mechaniker, bleibt aber nicht lange in der Lehre, nach einem Sonntags-Ausflug, den er mit einem anderen Lehrling und dem Gesellen gemacht, betritt er abends eine Wiese, und bald tragen ihn die schwarzen Wellen des vorüberfließenden Flusses hinweg für immer aus dieser Welt. Die Sprache des Dichters ist einfach, natürlich, ohne Effekthaserei, die Schilderungen ergreifend. An den Vortrag

der Dichtung schloß sich eine längere Diskussion. Herr Sup. Witthorn führte aus, das Buch bilde eine Anklage gegen Schule und Haus, die sich vielfach gemeinsam verhalten gegen die Kinder, indem sie unter allen Umständen, ohne die natürliche Veranlagung des Einzelnen richtig zu würdigen, aus ihm „etwas machen“ wollten, um später im Leben brillieren zu können. Dieses Streben, das seinen Ursprung vorwiegend auf das Haus, weniger häufig auf die Schule zurückführe, entspringe einem nicht zu rechtferdigenden Ehrgeiz. Es sei unrichtig, einem minderbegabten Knaben, der im übrigen seine Schuldigkeit tue, dadurch anzuspornen, daß des Nachbars Kind, welches vielleicht besser begabt sei, als Mutter hingestellt werde, von dem man sich nicht dürfe überflügelt lassen. Wenn einmal der Dämon Ehrgeiz gepackt, den lasse er sobald nicht wieder los, ein solcher Mensch werde niemals recht glücklich werden. Es komme vielmehr darauf an, daß der Einzelne aus Lust und Liebe zur guten Sache etwas Tüchtiges lerne, damit er einmal später im Leben seinen Mann stehe und sich im übrigen freue an den Schönheiten, die durch die Kunst Anderer geschaffen worden seien, statt diese Anderen zu beneiden. Im übrigen pflege der Ehregeiz bei dem heranwachsenden weiblichen Geschlecht noch viel intensiver ausgebildet zu sein, als beim männlichen. Herr Gymnasial-Direktor Spreer steht ebenfalls prinzipiell auf dem Standpunkt, daß der Ehregeiz ein böser Dämon sei; die Jugend müsse aus Lust zur Sache etwas lernen. Diese Veranlassung stelle sich aber erfahrungsmäßig selten vor dem 15. Lebensjahre ein, bis dahin sei ihr das Lernen eher eine Last. Wenn nun Herr Superintendent Witthorn geäußert, es werde von oben her zu stark gedrängt, daß die Schüler immer mehr Veranlassung sich aneigneten, so müsse er im Gegenteile behaupten, daß schon seit einer Reihe von Jahren die Befehle der oberen maßgebenden Stellen dahin lauten, daß das vorgeschriebene Pensum absolviert werde, jedoch ohne die Schüler über Gebühr anzustrengen. Auch könne er sich mit dem Herrn Superintendenten darin nicht einverstanden erklären, die Schüler nicht innerhalb der Klasse der Reihe nach zu setzen. Das geschähe mehr im Interesse der Eltern als der Schüler, denn wenn die Eltern wüßten, wie es um den Stand des Wissens ihres Kindes stände, so hätten sie Gelegenheit, rechtzeitig die erforderlichen Schritte zu tun. Auch sei das Verteilen von Prämien an Schüler, die sich besonders auszeichneten, keineswegs völlig zu verwerfen, am liebsten Gymnasial geschähe es derart, daß die betreffenden Schüler das Prämienbuch in aller Stille vom Ordinarius eingehändigt bekämen. Wenn sodann der Herr Superintendent gesagt, heute wären die Ansprüche an die Schüler höher, als früher, so beispielsweise am Gymnasium die Physikstunden mehr zur Erholung da waren, so erwidere er, wir bräuchten keine Schlafstunden, es solle vielmehr auch auf diesem Gebiet etwas gelernt werden, aber überanstrengt würden die Schüler keineswegs, ihre Nerven hielten das ganz gut aus und er sei ganz verschiedener Ansicht, als der Herr Superintendent, der meine, der wilde Konkretenzampf, der draußen im Leben tobe, werde sogar in die Schule hinein getragen. Nichts davon, die Schulen könnten heute, wie ehedem, ihre Aufgabe, die Wissenschaften zu erlernen, in Ruhe erfüllen, unbeeinträchtigt um den Tageslärm da draußen. Auf den faulen Schüler müsse gedrückt werden, vom Elternhause und auch von der Schule. — An der Diskussion beteiligten sich noch mehrere Herrn, die darin Herrn Superintendenten Witthorn recht gaben, es sei für den Lehrer oft schwer, den minder begabten Kindern, die im Fleiß ihre volle Schuldigkeit täten, den besser begabten gegenüber gerecht zu werden, die trotz weniger Fleiß wegen besserer Leistungen eine bessere Nummer bekämen.

* **Kirchlicher Verein St. Magini.** Gestern abend hielt der kirchliche Verein St. Magini in der Reichsrose einen Männerabend ab. Herr Lehrer Schmeltzer hatte zum Thema seines Vortrages gewählt: „Pflanzung des Christentums zwischen Unfrucht und Saale.“ Er führte ungefähre folgendes aus: Auf dem rechten Ufer der Saale ging Christianisierung und Germanisierung Hand in Hand. Die Kämpfe gegen die Slaven begannen unter Karl dem Großen, wurden von seinen Nachfolgern, besonders Ludwig dem Deutschen fortgesetzt, plannmäßiger unter Heinrich I., Otto dem Großen und Heinrich II. Bei dessen Tode konnte die Unterwerfung des rechten Ufers als vollendet gelten. Nicht als ob damit auch die ganze Bevölkerung christlich geworden sei. Hatte doch noch Bischof Wigbert einen heidnischen Gaiu auszurufen, den man bald an die hohe Brücke

halb in die Nähe von Schleifbar verlegte. Auf dem linken Ufer der Saale muß das Christentum seinen Einzug vor 777, oder vor 708, wenn auch nicht vor 742 gehalten haben. Das Merseburger Totenbuch nennt als Stifter einer Kirche hier Pöten. Es muß also hier eine christliche Gemeinde gegeben haben. 777 überwieß Karl der Große eine große Anzahl von Zehnten, die bisher nach Meißel, Alstedt und Osterhausen gezahlt wurden, nach Hersfeld. Das Hersfelder Zehndverzeichnis nennt viele Orte unserer Umgegend: Meuschan, Jücherben, Algendorf, Geisa, Wöhlen, Frankleben und andere. Durch wen ist nun das Christentum hierher gekommen? Der erste Keim ist gewiß durch die Gattin Hermannfriede, die eine Nichte des Hl. Ottonen Theobert und Christin war, gelegt worden. Ebenso war eine Nichte Hermannfriede, Rabegunde eine eifrige Christin. Sie heiratete Chlolar II. von Francken, ging nach dessen Tode in ein Kloster und wurde heilig gesprochen. Nach ihr wurde die Kirche in Helfta geweiht. Nach der Zerstückung des Thüringer Reiches stand die Ausbreitung still, oder ging wenigstens nur im Stillen weiter. Das Christentum, das von Westen her ins Land kam, muß ziemlich trübe gewesen sein, denn Bonifazius hatte viel zu tun, um die falschen Lehren auszuräumen. Daß der Einfluß Altdans, des Missionärs der Thüringer bis in unsere Gegend sich erstreckt, wird durch einige nach ihm genannte Kirchen bezeugt. Als er starb, lebte schon Bonifazius, der sogenannte Apostel der Deutschen. Dieser hat die deutsche Kirche an Rom angelehnt. Er ist gewiß nicht in die Gegend gekommen, wohl aber sein Schüler Wigbert. Dieser ist mit Bonifazius nach Thüringen und in die Grenzen des Hagenaus gekommen, hat dann aber eigenhändig an diesem und dem Friesenfeld gearbeitet. Ihn sind die 3 ältesten Kirchen: Alstedt, Meißel und Osterhausen geweiht und ihn kann man daher den Apostel unserer Heimat nennen. Eine angeregte Aussprache schloß sich an den interessanten Vortrag an.

Der kirchliche Männerverein der

Altenburg setzte in seiner Sitzung am Montag den 15. d. M. seine Verhandlung über das Thema: „Kampf gegen den Schmutz in Wort und Bild“ unter Jugendbelegung des „Wagners und Aufbruch“ von Otto von Veigner weiter fort und beschäftigte sich nunmehr mit den Waffen und Wegen in diesem Kampfe: welche Mittel bietet das bestehende Gesetz, um ganz bestimmte Erscheinungen, deren Gefährlichkeit sich zu bezeugen? Was kann geschahen, wo das Gesetz verfehlt? Der Aufsatz rät zunächst Beschränkung des Kampfes durchaus auf die vererblich wirkenden Wählerkräfte und stellt fest, daß 1. diese Wähler fast durchweg auf das öffentliche sittliche Leben einen schwer schädigenden Einfluß ausüben, 2. daß keines dieser Wähler sich in Wort und Bild auf das Freiheitsrecht höherer Kunst berufen kann; 3. daß die Unterdrückung dieser Prezerzeugnisse kein irgendwo „berechtigtes Interesse“ schädigt (denn das bloße Gebodienenwollen auf Kosten der Gesundheit des Volkslebens hat eben keine Berechtigung) und 4. die Unterdrückung dieser verderblichen Sorte von Wählern würde zugleich einem schmachvollen Handel mit gewissen schändlichen Waren zu großem Teil ein Ende bereiten, weil sich der Handel mit diesen Waren vorzugsweise jener Wähler als Vermittler bedient. Leider sind die vom Gesetz gebotenen Waffen nur dürftig. Sie beschränken sich wesentlich auf vorläufige und dann gerichtliche Beschlagnahme der unzulässigen Prezerzeugnisse. Aber der Anzeigenteil jener Wähler ist meist so voll von Anpreisungen unzulässiger Bilder u. dergl., daß eine „vorläufige Beschlagnahme“ von Heft zu Heft stattfinden könnte, was den Untergang solcher Wähler bald herbeiführen würde. O. von Veigner sagt: „Staatsanwälte und Richter müssen wissen, was dieser Handel bedeutet, feiner könnte sich hier seinen Pflichten entziehen, ohne gewissenlos gegen sein Amt, gegen sein Volk zu handeln.“ Aber er rät dringend auch zur Anbahnung zivilgesellschaftlicher Abmachungen und geistlicher Veranlassungen zur Unterdrückung dieses Handels und wünscht als Deutlich, daß das deutsche Volk die ersten Schritte unternähme, das würde ein unauslöschbares Verdienst für die Menschheit bedeuten. Denn die geistige Gesundheit des jungen Geschlechts ist das kostbarste Gut. Der Staat muß als Sprecher des Volksgewissens eintreten, und die Volksvertreter haben hier eine Aufgabe, an der sie mitarbeiten müssen, wenn sie des Namens wert sein wollen. Hier handelt es sich um einen Kampf, in dem alle eintreten müssen, welcher Partei, welchem Weltansehen sie auch angehören mögen, alle müssen wollen, daß ein gesundes, sittliches Geschlecht heranwache und daß bekämpft

werde, was diesem Wollen sich entgegenstellt. Es hat an Bestimmungen zu den in O. von Leitners Aufsatz enthaltenen Forderungen nicht gefehlt. Die ihm zugegangenen Erklärungen erkennen die Unhaltbarkeit der gegenwärtigen Zustände an. Man leidet unter dem fittischen Elend, das sich heute leider (!) nicht mehr auf die Großstädte beschränkt. Es ist zur Begründung eines „Volksbundes zum Kampf gegen den Schmutz in Wort und Bild“ gekommen. Seine Aufgaben werden nicht leicht sein; nicht nur Bestandes- und Willensanwendung verlangen sie, sondern die Eingabe des Herzens, den Geist lebendiger Menschenliebe. Aber es müßte doch jeden nicht ganz niedrig gesinteten Deutschen aus seiner Gleichgültigkeit aufwachen, wenn er von den erschlaffenden Mitteln des hiesigen Nr. 2 der Flugblätter des Volksbundes verblüfft wird: sogar von 12 bis 14-jährigen Kindern werden schon jene Schand- schriften und Schmutzblätter gekauft und unter den Schulbänken weitergegeben! „Wenn ver- waltete junge und alte Lebemänner allein derartiges suchten, dann könnte man sagen: möge sie daran ganz zu Grunde gehen. Aber da schon die Kinder der Volks- und Mittel- schulen verblüfft werden, war es zur unabweis- baren Pflicht geworden, einen Warntarif zu erheben.“ In der Versammlung herrschte oblige Einmütigkeit mit den Zielen des „Volksbundes“. Der Verein wird die Kund- gebungen desselben auch ferner mit Interesse verfolgen und nimmt in Aussicht, diese Teil- nahme durch Beitrittserklärung zu bekräftigen. Bezüglich unserer Lokalblätter wurde dem Vertrauten Ausdruck gegeben, daß sie sich werden willig finden lassen, in ihren Spalten den Veröffentlichungen des Volksbundes je und je Raum zu gewähren.

*** Probieren geht über Studieren.** Wir möchten unsere Leser, namentlich aber unsere Schülerinnen darauf aufmerksam machen, daß die bekannte Maggi-Schokolade morgen, Mittwoch, im Geschäftstotal des Herrn Kitterlich, Gothastraße, eine Gratis-Probierprobe abhält, bei der durch einen Vertreter der Firma die altbewährte Maggi-Würze praktisch vorgeführt wird.

*** Zu den sozialdemokratischen Demonstrationen.** In Berlin, Breslau und Dresden wird nächsten Sonntag das Militär in den Kasernen bleiben; im übrigen sind keine be- sonderen Maßregeln getroffen worden, da die betreffenden Bestimmungen ausreichen. In Merseburg hört man bisher wenig, doch ist gegen etwaige Ausschreitungen Vorzeige getroffen.

Provinz und Umgegend.

*** Radewell, 15. Jan.** Heute morgen suchte und fand die noch in jungen Jahren lebende Frau des Grubenarbeiters Weikert ihren Tod im Wasser, und zwar auf den überfluteten Wiesen hinter der Kirche. Als Ursache werden eheliche Zwistigkeiten an- gegeben. Drei Kinder haben hierdurch plötz- lich die Mutter verloren.

*** Schafstädt, 15. Jan.** Das Oberberg- amt in Halle hat am 6. Januar der Vöge- gemeinshaft Schafstädt in den Gemarkungen Schafstädt, Oberwilsch, Ober- und Nieder- schicht in den Kreisen Merseburg und Querfurt 2 177 700 Quadratmeter Feld zur Bohrung auf Steinsalz unter dem Namen Salzbergwerk Schafstädt verliehen; ferner am selben Tage der Vögegemeinshaft Untereckenthal auf Steinsalz nro. 2 188 902 Quadratmeter Feld in den Gemarkungen Mittel-, Ober-, Untereckenthal und Eisdorf im Mansfelder Becken unter dem Namen; Salzbergwerk Untereckenthal 3 endlich am 9. Januar dem königlich preussischen Fiskus auf Steinsalz nro. 2 188 995 Quadrat- meter Feld in den Gemarkungen Baarndorf, Göbrendorf, Göbzig und Querfurt im Kreise Querfurt unter dem Namen Göbrendorf.

*** Gaddula bei Döhringen, 15. Januar.** Vorgefem nachmittags gegen 1/2 2 Uhr wurde der Halle'sche Universitäts-Professor Freiherr v. Fritsch zur letzten Ruhe bestattet. Die Trauerfeier, zu der sich sämtliche Ver- wandte des Verbliebenen, darunter der Bruder, General von Fritsch, eingeladen hatten, fand im Hause statt. Der Pfarrer, Herr Pastor Sellwig, segnete in warmen, zu Herzen gehenden Worten ein Charakterbild des Ver- storbenen, dessen edlen Charakter er nach allen Seiten würdigte und besonders seine Fürsorge für sein Patronat und für die Be- völkerung desselben betonte. Manches Auge umflorte sich bei der ergreifenden Trauerrede und in dem Gedanken an den schweren Ver- lust, der sie alle getroffen. Für die philoso- phische Fakultät resp. die Universität Halle im gesamten sprach Herr Prof. Dr. Robert. Er erinnerte an all das, was der Verstorbene auf wissenschaftlichem Gebiete geleistet, schätzte seine Lebensarbeit und entwarf ein Bild des

Verstorbenen als geübter, hingebender Lehrer wie als lebensvoller Kollege. Die Frier im Hause und am Grabe wurde durch stimmungsvolle Vorträge des Gesangschores eingeleitet. Der Satz verschwand fast unter der Fülle prachtvoller Kranz- und Blumen- spenden, von denen die meisten mit Widmungs- schieben versehen waren. Fast die gesamte Bevölkerung Gaddula's folgte dem Sarge und beteiligte sich an der Frier am Grabe.

*** Mahnis, 15. Januar.** Die Bohungen nach Braunlohe, welche nach Beendigung in der Bodauer Feldmark in der angrenzenden Britschhauer Frier unter der Leitung des Herrn Bohrermeisters Gröber-Brandts fortgesetzt wurden, haben auch dort Ende vergangener Woche ihren Abschluß gefunden. Auch hier sind dem Vernehmen nach Kohlenlager von bedeutender Wichtigkeit angebohrt worden, so daß die Ausfichten auf das Einschlagen eines Schachtes sich immer günstiger gestalten. Wähten nur die in Gang gekommenen Ver- ratungen über die zukünftige Eisfahrbahn gut verlaufen. — Auf einem Saatefelde hinter den Jaderfabrikanlagen im nahen Gröbers haben sich kürzlich erhebliche Erbsentungen gezeigt. Offenbar hängen dieselben mit dem unterirdischen Abbau von Kohle zusammen, indem, wie die Bergleute sagen, „Brüche ge- gangen sind“. Die Stellen sind eingemäht worden, da ein Betreten derselben mit Gefahr verbunden ist. (M. C.)

*** Röschau, 12. Januar.** Bei der heute stattgefundenen Wahl wurde Herr Gutsherr Franz Doran zum Ortsvorsitzer ge- wählt. Herr Rabbe legte dieses Amt seines hohen Alters halber nieder, nachdem er es 12 Jahre lang geführt hat und schon beim Kaisermandat mit einem Ehrentischen ge- schmückt wurde. — Unser Ort zählt 669 Einwohner, dazu der Gutsherr 31, bei der vorigen Zählung hatte er 612 Personen; der Zuwachs ist nicht durch eine größere Zahl von Geburten, sondern durch Zugang in einige neuerbaute Häuser entstanden. Er wird augenscheinlich durch bequeme Arbeitsgelegen- heit durch die Bahn veranlaßt.

*** Corbetta (Bahnhof), 14. Januar.** (Zubi- klum.) Der bei der Firma: „Chemische Fabrik und Glasbläse, Kommerzienrat G. Schaegele“, beschäftigte Prokurist M. Schneider hier kann mit dem heutigen Tage auf ein vierzigjähriges Dienstjubiläum in seiner jetzigen Stellung zurückblicken.

*** Halle, 15. Januar.** Die Errichtung einer Stiftung anlässlich der silbernen Hoch- zeit des Kaiserpaares ist von der Stadtver- waltung in Halle geplant. Heute nachmittags in der Stadtverordneten-Sitzung soll u. a. auch darüber beraten werden. Der Magistrat schlägt vor zu beschließen: 1. die Errichtung einer Stiftung von 80000 Mark für ein Kranken- und Pflegeheim für pflege- bedürftige Bürger und Bürgerinnen anläss- lich der silbernen Hochzeit des Kaiserpaares; 2. diese 80000 Mark aus dem Vermögen zu bewilligen. Für diese Stiftung, welche den Namen „Kaiser Wilhelm- und Kaiserin Auguste Victoria-Stiftung“ tragen soll, soll ein Gebäude im Anschluß an die Stiege- haus-Stiftung oder an das Hospital in den Parkanlagen einer dieser beiden Stiftungen erbaut werden. Das Pflegeheim soll in enger Verbindung mit der Klinik des Stiege- haus's oder des Hospitals betrieben werden.

*** Döben, 13. Januar.** Wie dem „Vitter- kreisbl.“ von sonst gut unterrichteter Seite mitgeteilt wird, besteht an allerhöchster Stelle in Berlin die Absicht, die beiden Oberförstereien Torнау und Söllichau zu einem Hof- jagdrevier zu vereinigen, und soll auch die Kaiserin vor einiger Zeit an zukünftiger Stelle persönlich Erkundigungen eingezogen haben. In maßgebenden Kreisen wurden jedoch gegen diesen Plan Bedenken erhoben, jedoch sich die Angelegenheit bisher verzögert; nunmehr scheint sie aber wieder in Fluß zu kommen und greifbare Gestalt annehmen zu wollen. Es dürften zunächst der Guts- (Domänen-) und Gemeindefreie Schwemmal, der Gemeindefreie Tornau-Dorf und Söllichau den oben genannten Forstrevieren ange- schlossen und zu einem Hofjagdrevier vereinigt werden. Da man jedoch in Sachverständigen- kreisen den Bestand an wertvollem Hochwild für viel geringer schätzt, als in Hofkreisen angenommen wird, so ist die Angelegenheit noch nicht spruchreif.

*** Wittenberg, 12. Januar.** Anfang November verschwand hier bekanntlich die in der Lutherstraße in Dienst stehende un- eheliche Emilie Giersch aus Halle, ohne daß eine Spur von ihr zu ermitteln gewesen wäre. In der am Dienstag in der Nähe des Durchflusses gelandeten Leiche ist nun, dem „Wittb. Tagebl.“ zufolge, die Versuchswunde durch ihren aus Halle herbeigerufenen Vater erkannt worden. Dieser ist der Ansicht, daß

die Verstorbene, an Hysterie leidende 26 Jahre alte Emilie Selbstmord begangen hat. Die Leiche soll nach erfolgter Freigabe zur Beer- digung nach Halle überführt werden.

Gerichtszettung.

*** Götze, 15. Jan.** Vor der Zivilkammer des Landgerichtes hat heute die Verhandlung des Ehe- schlagungsprozesses des Prinzen Philipp von Sachsen-Koburg gegen die Prinzessin Luise stattgefunden. Als Vertreter des Prinzen waren erschienen Rechtsanwalt Kunreuther und Re- gierungsrat B a r a c h - W i e n. Um 11 Uhr wurde die Verhandlung durch den Landgerichtsrat Im- mer eröffnet. Auf Antrag der Vertreter des Prinzen wurde während der Dauer der Verhandlungen die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Das Urteil lautet: Die Ehe wird dem Bande nach geschieden. Die Kosten fallen der Frau Belastung zur Last. Die Schuldfrage ist vor keiner Seite erörtert worden. Die Prozessvollstreckungserklärten, daß sie auf jedes Rechtsmittel verzichten. — In der Ehe- schlagungsangelegenheit ist von beiden Parteien ein Betrag unterzeichnet worden, nach dem Prinz Philipp der Prinzessin Luise eine einmalige Ab- rufungssumme von 400000 Gulden und eine monatliche Rente von 7000 Gulden gewährt. Ferner erhält die Prinzessin von ihrem Vater eine jährliche Rente von 20000 Francs. Die Prinzessin hat in einem Schreiben an den Herzog von Sachsen-Koburg gebeten, aus dem Koburgischen Familienverban- de auscheiden zu dürfen. Dieses Schreiben ist von ihrem Vertreter dem Staatsminister Richter über- reicht worden.

Kleines Feuilleton.

*** Im Eisenbahnzuge ermordet und beraubt.** Mit durchschnittener Kehle wurde am Sonnabend der Morgengrauen im Tunnel von Rouffion zwischen Lyon und Genf der Leichnam des Genfer Kurialdirektors Dutel gefunden. Es ist erwiesen, daß Dutel Reisende- reise in einer Station zwischen Nizza und Lyon in dessen Abteil Hieg und zweifels- los davon unterrichtet war, daß Dutel in Nizza fast eine halbe Million Francs in vom Brün- ger realisierbaren Wertpapieren als Gegen- wert für veräußerte Grundstücke erhalten hatte und mit dem Nachtzuge zurückreisen wollte. Die Witwe Dutel wurde telegraphisch ver- rufen und stellte die Persönlichkeit des Leich- nams fest. Die internationale Bahnverban- derbe, von der die Pariser Polizei diese Woche einige aus London entlassene Mitglieder verhaftete, hat ihre Kundschafter an allen Plätzen, wo große Entlassungen vorgenommen werden und verfolgt ihre Opfer mit raffinierter Genauigkeit. Der Fall Dutel ist nur einer aus der langen Reihe analoger Verbrechen.

*** Kaiserlätzin.** Unter diesem Schlag- wort wird in H. Moslegers Heimgarten (Verlag von Reclam in Göttingen) die folgende Anekdote erzählt: Der Vater des Kaisers von Österreich, Erzherzog Franz Karl (wie man weiß, folgte Kaiser Franz Joseph seinem Onkel Kaiser Ferdinand auf dem Thron) hielt sich mit Vorliebe in der grünen Stier- mark auf, wo er oft tagelang, ohne jede Be- gleitung, in den Bergen umherwanderte. Auf einem dieser Ausflüge, in der Nähe von Mariageßl, traf er eines Tages einen Melodier, mit dem er sich in ein Gespräch einließ, das dann in der Folge eine sehr ver- trauliche Werbung nahm. Nachdem der biedere Sohn des Berges ihm über seine Familien- verhältnisse sehr eingehend berichtet hatte, fragte er endlich seinen Begleiter, den er für einen Wiener Bürgermeister hielt: „Was ist denn nachher dein Vater gewest?“ — „Kaiser“, antwortete der Erzherzog ruhig. — Der Melodier war ihm einen bedeutungsvollen Blick zu und erwiderte dann vertraulich: „Sag' das wenigstens nicht so laut, 's könnt's a Gendarm hörn. Wei uns haben's neulich erst einen eing'perrt, weil er was vom Kaiser g'sagt hat. Und wenn du gar sagst, dein Vater is Kaiser gewest...“ — „Er ist auch Kaiser gewesen“, erwiderte der Erzherzog. — „So“, sagte jetzt mit pfiffiger Miene der Bauer, „nachher hast g'wich aus an Bruder a Schupfer. Was sind denn die?“ — „Mein Bruder ist auch Kaiser“, erwiderte der Erzherzog. — „Nun lachte sein Begleiter laut auf und stehenbleibend fragte er: „Hoff a Kind a?“ — „Gott sei Dank, ja“, rief der Erzherzog. „Da is gleich mein Franzel.“ — „Was ist denn der?“ — „Kaiser.“ — Der Stiereier lachte wieder auf und stemmte die Hände in die Hüften. — „Hoff no mehr selchene Kinder?“ — „Freilich. Mein zweiter Sohn Mag.“ — „Is auch Kaiser?“ — „Das halt eraten. Der ist auch Kaiser.“ — „Na — und was bist denn nachher du?“ — „Wenn ich gewollt hätt, könnt' ich auch Kaiser sein. Aber ich hab keine Lust dazu gehabt.“ — Der Bauer machte einen Lustsprung. Als er sich dann erholt hatte, klopfte er befriedigt seinem Begleiter auf die Schulter. „Schad um di“, sagte er, „hätt's a Jager werden sollen! Aber wenn n'r jetzt nach Mariageßl kommen, dann geh glei' belächten — du — du Kaiserlätzin!“ — Der

Melodier machte ein sehr verduhtes Gesicht, als er später in Mariageßl erfuhr, daß der fremde Herr aus Wien ihn durchaus nicht mit Jäger- lätzin gepöppelt, daß er im Gegenteil nur die Wahrheit gesprochen hatte, daß er der Sohn eines Kaisers, der Bruder eines Kaisers und der Vater zweier Kaiser war und daß er auch selbst hätte Kaiser werden können.

Telegramme und letzte Nachrichten.

*** Algeras, 16. Januar.** Heute nach- mittag 3 Uhr wird die erste Sitzung der Marokkokonferenz abgehalten; in ihr soll die Geschäftsordnung festgesetzt werden. — Die deutschen Delegierten von Radomir und Graf Tattenbach bestreiten in Begleitung der Grafen Tattenbach geftern nachmittag das Gebäude des Gemeinderats, in welchem die Sitzungen der Konferenz stattfinden.

Der Ehreuz.

(Eingeladen.) Die gestrige Diskussion im Dom-Männer- verein war für Eltern, welche schulpflichtige Kinder haben, von großem Interesse, die vorge- legte Stunde veränderte mich, an derselben teilzunehmen, weshalb ich diesen Weg wäh e. Von Interesse besonders deshalb, weil beide Pädagogen, die Herren Superintendent Wit- horn und Gymnasial- Direktor Speer, den Ehreuz — nicht die Ehreliste! — ganz allgemein verwerfen, und nicht etwa nur den falligen Ehreuz. Es ist ganz richtig, daß Eltern sich und ihre minder begabten Kinder unglücklich machen können und diesach wohl auch unglücklich machen, weil sie aus deplazierter Eitelkeit „etwas Besonderes“ aus dem Kinde machen wollen, sie bilden sich dadurch materielle Opfer auf und verbittern dem Kinde das Leben. Wenn das Kind kein Capas hat für Wissenschaften, dann je eher, desto lieber fort von der Schule! — Zweifelhaft scheint mir aber die These, den Ehreuz summarisch zu verwerfen. Ist nicht der Ehreuz häufig genug der Sporn, es dem gleich Ständig gleich zu tun? In erster Linie kommt es allerdings darauf an, wie Herr Professor Witborn das sehr überzeugend ausführt, überhaupt etwas Tüchtiges zu lernen, ohne nach links und nach rechts zu sehen, lediglich um der guten Sache willen. Dies sollte und müßte die Grundlage alles Lernens bilden, aber mir scheint doch der Ehreuz ein gewaltiger Sporn zu sein, im Arbeiten und Streben nicht nachzulassen, um es auch zu etwas zu bringen, wie der gleich Ständig. Das gilt ebenso sehr für diejenigen, welche den Beruf eines Beamten, Militärs u. er- griffen haben, wie für die Angehörigen der freien Berufsstände. Auf den preussischen Kreisgymnasien werden auf für Alle sichbaren Tafeln die Namen der Fähnriche, die das Examen mit Königs Belobigung bestanden, angebracht — ein Sporn für die Andern! Ueberhaupt wird beim Militär nicht nur das Ehreuz gewinkt und gepflegt, sondern auch der Ehreuz angeheftet. Wer gleichgültig ist, bleibt zurück. Ich halte den falligen Ehreuz für ein Mittel, empur und vorwärts zu kommen. Jeder nach seinem Vorsto! Daß man schwächliche Schulkiner nicht überlastet, darüber besteht wohl nirgends Streit, die Schulbeurten werden die Ueberbürdungs- frage wohl genügend studiert und die erforder- lichen Maßregeln getroffen haben. — n.

Für Ungelendende, Schwächliche, Blutarme nro. von höchstem Interesse

ist die von den Ärzten nach umfangreichsten Versuchen und Beobachtungen festgestellte Tatsache, daß es gegen die betr. Erkrankungen z. B. kein besseres Kampfmittel als dem Wege der Ernährung gibt, wie das Bionon. So berichten: Dr. med. Schmitt, Mittelstadt, 14. Sept. 1905: „Bionon wurde bei Blutarmut, Appetit- losigkeit, beginnender Tuberkulose mit aus- gesprochenem Erfolge angewendet. Zunahme des Körpergewichtes, Steigerung des Appetites, allgemeine Kräftigung des Gesamtorganismus wurde beobachtet.“ Dr. med. Vangenheim, Nürnberg, 5. Sept. 1905: „Bionon brachte bei schwerer Tuberkulose vorübergehende Besserung und Appetit- steigerung. Bei Blutarmut und Schwäche- findenden starke Appetitsteigerung. Bionon ist also ein vorzügliches appetitanregendes Kräftigungsmittel; hauptsächlich bei Blut- armut, Appetitlosigkeit und in der Refor- mulation zu verwenden.“ Bionon ist erhältlich in Apotheken, Drogerien u. das halbe Kilo-Paket zu drei Mark; mit Bouillonextract oder mit Cacao, ersteres zur Suppenbereitung, letzteres als Morgengetränk. Man verlange vom Bionon-Verkauf den Prospekt mit den Berichten über die von den Professoren, Ärzten und in Kranken- häusern u. erzielten Erfolge.

Brennlicher Beamtenverein.
Vorfeier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs
Donnerstag, den 25. Januar cr.,
abends 7 1/2 Uhr
im Saale der „Kaiser-Wilhelms-Halle“.

Der Zutritt kann nur Vereinsmitgliedern und deren erwachsenen Angehörigen gestattet werden.
Der Vorstand.

General-Versammlung
der Sterbekasse „zur Eintracht“.
Sonntag, den 21. Januar d. J.,
3 1/2 Uhr, im **Abtätiger Hof.**
Tagesordnung:
1. Rechnungslegung.
2. Verschlebens.
3. Wahl eines neuen Direktoriums.
Die Versammlung beginnt **pünktlich** 3 1/2 Uhr.
Das Direktorium.

Bauern-Verein
Merseburg und Umgegend.
Versammlung: **Donnerstag, d. 18. Januar 1906, nachmittags 3 Uhr** im **„Zivoli“.**
Tagesordnung:
1. Geschäftliche Mitteilungen.
2. Vortrag: „Rechtsfälle aus dem praktischen Leben im Lichte des bürgerlichen Gesetzbuches.“ Referent: Herr H. Gerbig, Beamter d. Landwirtschaftskammer zu Halle a. S.
3. Anmeldung von treubienenden Dienstboten zur Prämierung.
4. Anträge und Wünsche. (84)
Zu dieser Versammlung laden wir unsere Mitglieder hiermit ergebenst ein und bitten um zahlreiches Erscheinen.
Der Vorstand.

Wer eine **gründliche u. fachmännische** Ausbildung in allen Fächern der Handels- und kaufmännischen Wissenschaft wünscht, besucht die **Baer'sche Handelschranstalt „Praktika“**, Halle a. S., Geiststrasse 29 L.

60 000 Mark.
Mittel eines Verbandes sollen von 3 1/2 - 3 3/4 % auf gute **Aderhypothek**, jederzeit zahlbar, lange unfindbar ausgeben werden. Gefuche unter **A. G. 15 postlagernd** **Aischerleben** erbeten. (57)

Theater-Malerei
Franz Keinecke, Hannover.
Christiansstr. 1 ist Parterrehohung zu vermieten, für 1. April beziehbar, Preis 400 M.
An der weißen Mauer 21 ist Mansarden-Wohnung für 1. Juli beziehbar u. legt zu vermieten, Preis 200 u. 100 - 60 M. (80)
Nähere Beziehungen zu erfragen bei **Fr. Dietrich**, Gr. Ritterstr. 17.

Gelegenheitskauf, verbindlich bis 31. Januar:
Diese und die kommende Woche stehen zum Verkauf 4000 Thüringer Wetterhäuser mit Starkasten und grossem Thermometer, das St. zu **98 Pf.**
2 Stück M. 1.95
4 Stück M. 4.75
25 Stück M. 22.—
Unter 2 Stück werden nicht versandt.
Kommt der Mann mit dem Regenschirm aus dem Haus, so gibt es schlechtes Wetter; kommt die Frau heraus, so gibt es gutes Wetter; halten sich Mann und Frau im Hause auf, so ist das Wetter sehr ungewiss. * * Birkenrinde-Futterhaus, aussen am Fenster aufzuhängen 98 Pf. Vogelfutter dazu das Pfund 39 Pf. * * Nistkästen für das Freie, für Stare, Meisen, Rotschwänzen und andere Singvögel 85 Pf. * * Prima Champignonbrut, das Kilo M. 1.95. Anleitung liegt bei. * * Sauromatum-Knollen, die trocken ins Zimmer gelegt, ihre wunderbare Blüte treiben 49 Pf. (97)

Gärtnereien Peterseim, Lieferanten an Erfurt.
Dieses Jahr sehr billig: Gemüsesamen, Blumensamen, Obstbäume, Rosen. — Hauptkatalog umsonst.

Inventur-Ausverkauf
vom **15. bis 25. Januar.**
Franz Reich
Halle a. S., Poststrasse 21. (104)

Um vor Beginn der neuen Saison mein Lager möglichst zu räumen, werden **Kleider-Modelle, Paletot-Kleider, Blusen, Röcke** und ein grosser Teil von **Stoffen in Wolle und Seide** zu **aussergewöhnlich billigen Preisen** verkauft.

Regierungsbezirk Merseburg.
Rugholz-Verfeinerung der Oberförsterei Ziegelroda.
Am Freitag, den 9. Februar 1906, von vormittags 9 Uhr ab, im **Berghofen Gashofe** zu Ziegelroda:
a) Habelinde: Ditt. 131; b) Kobersleben, 137, 143; c) Hermannsdorf 112; d) Ziegelroda 86; e) Kobersleben, 71, 72; f) Wendelstein 48; g) Wangen: 1, 13. **Eichen:** 1006-1975 tm, Arie 21 = 8 fm; Nusscheit 11 = 3 rm, do. 11 = 224.
Verkaufs- und Stundungsbedingungen sind die für den Regierungsbezirk Merseburg vorgeschriebenen. Sie können von den Kaufstellhabern in den Vormittagsstunden auf dem Geschäftszimmer der Oberförsterei eingesehen werden. — Aufwählungen liefert gegen Abschreibgebühren bei rechtzeitiger Bestellung vom 1. Februar cr. ab der hiesige Forstsekretär **Hartung**. Das Revier hat gute Abfuhrwege und liegt unweit der Bahnhöfe Kobersleben, Nebra, Leimbach'ser Gashof und Quersfurt, sowie der schiffbaren Unfrut. (106)
Ziegelroda (Post Kobersleben), den 13. Januar 1906.
Königliche Oberförsterei.
Bertelsmann.

Stadt-Theater in Halle.
Mittwoch, 17. Januar, nachmittags 3 1/2 Uhr, Vorstellung zu kleinen Preisen: **Dornröschen.** — Abends 7 1/2 Uhr: **Armide.**

Für die Armenküche
ging weiter ein: Frau Emma Schröder 20 M., Frau v. Tiedemann 10 M., Herr Optm. Gessly 5 M., Fr. v. v. Gräter 6 M., Frau von Schwarztoppen 10 M., Frau Marie Berger (Lepzina) 50 M., Frau Blarcke 20 M., Ungenannt 30 M., Frau Lautenberg 5 M., Frau Major Reichmann 1/2 Lit. Reis, Herr Fleischmeiher Sturm 10 Pfd. Rindfleisch und 10 Pfd. Talg.
Der Vorstand des **Vaterländischen Frauenvereins.**

Müller's Hotel.
Syphon-Versand
des **Königl. Bayrisch. Hofbräu.** (3)

In großer Auswahl sind wieder prima dänische und handversche Pferde eingetroffen. (107)

Gebr. Strehl.

STOLLWERCK



KAKAO

Kellner-Lehrling
wird auf Ostern in **Bahnhof Merseburg** gesucht. (108)

Gärtnerlehrling
für Topfsj. und Rosenküle unter günstigen Bedingungen zu Ostern gesucht.
P. Krause, Gabelsgrün, Merseburg. (53)

Mutterboden
ist unentgeltlich abzufahren bei **W. Weber, Schmiedemstr. Sirtentz 12.**



Chiffre-Anzeigen
für Personal-Gesuche, Stellen-Gesuche, An- und Verkäufe, Finanzierungen sowie **Annoncen jeder Art** besorgt am besten und billigsten die älteste Annoncen-Expedition **Haasenstein & Vogler A. G. Magdeburg**
Breitweg 44, 1 Fernsprecher 198

Vertreter in Merseburg: **Carl Brendel, Gotthardstr. 45.**

Warnung!
Bei Kauf eines hiesigen oder auswärtigen Geschäftes, Grundstückes, Gewerbebetriebes jedweder Art oder bei Bestellung kann man nie genügend vorsichtig sein. Streng reelle Angebote finden Sie in meiner reichhaltigen Offertentiste, die bei Angabe Ihrer Wünsche zuzende. Bin kein Agent, nehme von keiner Seite Provision.
Leipzig
E. Kommen, Thomas'vrbhof 17, 8.

Eine freundl. Wohnung,
2 St., 2 K., Küche nebst Zubehör und etwas Garten, zum 1. 4. d. J. zu beziehen. — Näheres in der Exp.

Weissenfeller Str. No. 2
ist eine **große Wohnung** im Garten, ganz oder geteilt zu vermieten, ev. mit Pferdefall; ganz 1. April 1906, ein Teil 1. Januar zu beziehen. Ferner ein **großer Keller**, ganz am 1. Dez., ein Teil sofort zu benutzen.

Saubere Aufwartung
für den ganzen Tag sofort gesucht. (105) **Kl. Ritterstrasse 5.**

Bericht
aus der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen über tatsächlich erzielte Getreidepreise am 15. Januar 1906.

Kreis	Preis pro 100 Kilogramm		Gerste	Hafer	Erbsen
	Weizen	Roggen			
Merseburg, St.	17,60-18,00	16,80-17,20	17,00-18,50	17,50-19,50	20,00-24,00
Weissenfels, St.	16,70-17,20	16,00-17,00	14,00-18,00	15,00-16,50	—
Land	17,20	16,80	18,80	—	—

Inventur-Räumungs-Verkauf.
Beginn: **Montag, den 15. Januar.** — **Sehr günstige Kaufgelegenheit für Haus- und Aussteuer-Bedarf.**

Damen-Wäsche jeglicher Art. **Bedeutend herabgesetzte Preise.**

Schürzen, Unterröcke, Seltene Gelegenheitskäufe.

Bettwäsche in weiß und bunt. **Handtücher u. Küchenwäsche**

Gardinen und Stores, Restbestände von 1-3 Fenster, ganz erheblich unter Preis.

Fenster-Dekorationen und **Tischdecken** in Wolle u. Baumwolle.

Reste jeglicher Art, bis zur Hälfte ermäßigt.

Reinl. Damast-Tischtücher u. Gedecke ganz bedeutend herabgesetzt.

Bettdecken, Schlafdecken, Taschentücher etc. etc.

H. C. Weddy-Pönicke, Merseburg,
Kleine Ritterstrasse 17.

Für die Redaktion verantwortlich: Rudolf Heine. — Druck und Verlag von Rudolf Heine in Merseburg.